

## Digital

# Eine ID fürs Internet

Mit der Suisse-ID können sich ab Mai auch private Anwender im Internet sicher und verbindlich ausweisen. Noch sind die Anwendungsmöglichkeiten aber rar.

Von Roger Zedi

Es sind schon ein paar Jahre ins Land gezogen, seit die Idee einer für alle verfügbaren, sicheren, zuverlässigen, elektronischen Identität erstmals aufkam. In grossen Unternehmen sind die entsprechenden Standards und Technologien mittlerweile etabliert. Heute in einer Woche wird es soweit sein, dass alle, die möchten, sich eine sogenannte Suisse-ID anschaffen könnten.

Mit der ID fürs Internetzeitalter kann man sich im elektronischen Datenverkehr verbindlich ausweisen. Dokumente und E-Mails lassen sich damit digital unterschreiben, womit man dem Empfänger versichern kann, dass man tatsächlich der Absender einer Nachricht ist. Ausserdem kann man damit in Online-Shops sein Alter nachweisen, etwa bei der Bestellung von alkoholischen Getränken.

Interessante Anwendungen sind auch im Bereich E-Government denkbar, etwa das Einreichen der Steuererklärung ohne Ausdruck und manuelle Unterschrift (was heute die Ausnahme ist). Und die Suisse-ID ist ein wichtiges, bisher fehlendes Element für ein sicheres E-Voting.

Wer ab dem 3. Mai eine Suisse-ID möchte, kann diese entweder bei der Post-Tochter Swissign oder bei Quovadis, dem zweiten offiziellen Herausgeber in der Schweiz, beantragen. Die Suisse-ID von Quovadis enthält zusätzlich eine Verschlüsselungslösung. Nachdem man online einen Antrag ausgestellt und zu Hause ausgedruckt hat, muss man sich damit für die einmalige reale Identifikation auf die Gemeinde oder die Post begeben. Neu können Quovadis-Kunden diesen Schritt auch bei Mobilezone absolvieren. Demnächst folgt ein weiterer Partner mit einem flächendeckenden Netz von Filialen, die 365 Tage im Jahr offen sind.

### Der Bund subventioniert

Bis Ende Jahr subventioniert der Bund die Suisse-ID mit 17 Millionen Franken, der Preis für eine Karte (oder den USB-Stick) reduziert sich somit von 164 auf 99 Franken, das Geld reicht also für die ersten 260 000 Identitäten.

Drei Jahre lang wird die Suisse-ID gültig sein, dann muss eine neue beantragt werden. Die zeitliche Beschränkung der Gültigkeit erfolgt aus Sicherheitsüberlegungen. Anhand der Karte plus Karten-



Die Suisse-ID gibt es mit Kartenleser (im Bild) oder als USB-Stick. Foto: PD

leser (respektive USB-Stick) in Kombination mit einem PIN-Code kann man sich fortan digital ausweisen.

So erfreulich es ist, dass nun eine funktionierende Authentifizierungslösung für Private zur Verfügung steht, so weit ist man von den eingangs genannten Szenarien entfernt. Der einzige Amtsgang, der vorerst kompatibel mit Suisse-ID sein wird, ist die Anforderung eines Strafregisterauszugs - nicht gerade eine alltägliche Angelegenheit für die meisten Leute. Steuerämter oder gar Wahl- und Abstimmungsbüros sind noch Jahre davon entfernt, mit der Suisse-ID zu funktionieren.

Es sei ein bisschen wie «mit den ersten Faxgeräten, mit denen man kaum jemandem etwas schicken konnte, weil niemand sonst einen Fax hatte», sagt Quovadis-CEO Carl Rosenast. Er gibt sich aber zuversichtlich, dass sich die

Suisse-ID mittelfristig durchsetzen kann.

Gemäss offiziellen Angaben seitens der Suisse-ID sind ab Mai etliche Partner an Bord, darunter Digitec.ch (Altersprüfung beim Kauf von Videogames) oder die Swisspostbox der Post (secure E-Mail). Noch ist die Liste der möglichen Anwendungen für Private sehr überschaubar, zwingende Dienste befinden sich noch keine darunter.

Richtig interessant, weil weit verbreitet, wird die Suisse-ID wohl erst, wenn sie einerseits spürbar günstiger wird und andererseits mit der klassischen Identitätskarte (oder dem Pass, dem Halbtaxabo, der Bankkarte o.Ä.) verschmilzt. Davon sind wir allerdings noch mindestens fünf Jahre entfernt.

[www.Suisse-ID.ch](http://www.Suisse-ID.ch)  
[www.swissign.ch](http://www.swissign.ch)  
[www.quovadis.ch](http://www.quovadis.ch)

## Das Handy mit dem ganz persönlichen Newsticker

Lange war es ruhig um Sony Ericsson. Nun folgt mit dem Xperia X10 ein Android-Handy, das sich sehen lassen kann.

Das 2001 gestartete japanisch-schwedische Joint Venture Sony Ericsson hat zwei harte Jahre hinter sich. Verkaufte man 2007 noch mehr als 100 Millionen Handys weltweit, gingen 2009 nur noch gerade 57 Millionen Sony-Ericsson-Handys über den Ladentisch. Zwar ist das immer noch Rang 4 (hinter Nokia, Samsung und LG), doch hat sich der Hersteller vor allem im Topsegment der lukrativen und beliebten Smartphones von der Konkurrenz überholen lassen. Die Zeiten, als man mit einem P900 oder P1 noch neidische Blicke erntete, sind längst vorbei.

Mit dem neu verfügbaren Xperia X10 schafft Sony Ericsson wieder den Anschluss an die Konkurrenz. Als Betriebssystem läuft auf dem Touchscreen-Handy Android von Google. Das garantiert eine reibungslose Einbindung mit allen Google-Diensten (Karten, Gmail, Kalender, und so weiter) sowie die Verfügbarkeit zahlreicher Apps, die für ein zeitgemässes Smartphone schlicht unverzichtbar sind.

### Intime Bindung

Darüber hinaus liefert Sony Ericsson mit der Timescape genannten Funktion einen attraktiven, persönlichen Nachrichtenstrom auf den Homescreen des Handys. Timescape vereint Updates von Facebook und Twitter mit SMS, MMS, verpassten Anrufen oder kürzlich geschossenen Fotos (die 8-Megapixel-Kamera schießt sehr gute Bilder). Die neueste Nachricht erscheint automatisch auf dem Homescreen, mit einem Fingerklick erscheint der ganze Nachrichtenstrom hübsch animiert. Was etwas umständlich tönt, fühlt sich im Alltag aber rasch einmal völlig natürlich an und schafft eine enge, fast intime Bindung zum Gerät - etwas, das sonst noch kein Android-Handy geschafft hat. Das Xperia X10 hält einem Vergleich mit anderen Android-Handys von HTC, Motorola oder Google locker stand.

Android ist nebst dem iPhone (und vielleicht Windows Phone 7, das aber erst im Herbst verfügbar sein wird) die vielversprechendste Plattform, was Apps und den sogenannten «Buzz»-Faktor angeht (das Potenzial, Begeisterung auszulösen). Die Android-Benutzer-



Timescape vereint Nachrichten diverser Quellen. Foto: PD

oberfläche und -Bedienung sind jedoch längst nicht so stringent einfach wie jene des iPhones, das gilt auch für das Xperia X10. Nebst dem Homescreen lauern auf allen Seiten weitere Screens mit Apps und Einstellungen - kein Gerät, das man innert Minuten «raus hat». Immerhin gewöhnt man sich einigermaßen bald an die Knöpfe «Zurück», «Homescreen» und «Menü». Die virtuelle Tastatur samt Worterkennung ist leider eher langsam und nicht sehr treffsicher.

Alles in allem bleibt das Xperia X10 aber ein attraktives Smartphone, mit dem Sony Ericsson wahrscheinlich wieder etwas Terrain gut machen wird.

Roger Zedi

*Sony Ericsson Xperia X10, Android-Smartphone, 8 GB Speicher (Micro-SD-Card), WLAN, UMTS, Bluetooth, GPS, 8-Megapixel-Kamera mit Videomodus, WVGA-Touchscreen (kein Multitouch). In Schwarz oder Weiss, ohne Abo 949 Fr. [www.sonyericsson.ch](http://www.sonyericsson.ch)*

### Digital im Internet

[www.digital.tagesanzeiger.ch](http://www.digital.tagesanzeiger.ch)

Dossier: Warum Spammer so erfolgreich sind

Wild Wide Web: Täglich aus dem Web gefischt - die witzigsten Videos, Bilder

und Geschichten

Täglich News aus den Bereichen Computer, Software, Mobil und Internet

### Kummerbox



**Matthias Schüssler** beantwortet Fragen zu Windows und Mac, Sicherheit und Internet, E-Mail und Multimedia.

Windows 7

### Chaosgefahr in der Bibliothek

Ich habe meinen PC auf Windows 7 umgerüstet. Ich verwende nun Bibliotheken. Nun stellt sich die Frage, wo neue Dateien gespeichert werden! Ich möchte nicht, dass sie auf dem Laufwerk C: landen.

Edgar Otz, Volketswil

Eine Bibliothek in Windows 7 kann mehrere Ordner enthalten. Die über verschiedene Speicherorte verteilten Dokumente erscheinen alle zentral in einem Ordnerfenster. Der Vorteil ist, dass Sie per Projekt alle Dateien beinhalten. Ein und derselbe Ordner kann in verschiedenen Projekten und Bibliotheken genutzt werden.

Den Nachteil bei der Sache sprechen Sie an. Denn trotz Bibliothek braucht jedes Dokument einen Speicherort in einem Ordner auf der Festplatte. Die Gefahr ist nun gross, dass Dokumente in irgend einem zur Bibliothek gehörenden Ordner landen. Ein Chaos droht.

Als Verhinderungsmassnahme definieren Sie einen Ordner als «Standard-speicherort». Er nimmt Dokumente auf, die Sie in die Bibliothek legen. Navigieren Sie im Explorer zu Ihrer bereits er-

stellten Bibliothek. Unter dem Namen der Bibliothek gibt Windows bei «Hierzu gehören: X Orte» die Zahl der zugeordneten Verzeichnisse an. Klicken Sie auf diese Angabe, und es erscheint ein Dialog mit allen «Orten». Klicken Sie mit der rechten Maustaste auf einen Ordner und wählen Sie «Als Standardspeicherort» aus dem Kontextmenü.

Sie können Dateien auch in einem anderen Ordner als dem «Standardspeicherort» ablegen. Dafür wählen Sie in der Bibliothek die Option «Anordnen nach: Ordner» aus. Klappen Sie im Navigationsbereich des Windows Explorer über das Dreieckssymbol vor der Bibliothek die Unterordner aus - das sind die der Bibliothek zugeordneten Ordner. Wenn Sie dort einen der Ordner selektieren, nimmt er die Dokumente auf, die Sie per Drag & Drop in die Bibliothek bewegen.

Senden Sie uns Ihre Fragen an: [kummerbox@tagesanzeiger.ch](mailto:kummerbox@tagesanzeiger.ch)

Internet Explorer

### Menü ohne Extra-Einladung

Ist es möglich, dass die Menüleiste im IE immer angezeigt wird? Immer zuerst die «Alt»-Taste zu drücken, ist mir zu mühsam.

Michael Kenner, Zürich

Ja. Drücken Sie, ein letztes Mal, die «Alt»-Taste, damit die Menüleiste erscheint. Klicken Sie dann unter «Ansicht» auf «Symbolleiste» > Menüleiste. Fortan bleibt Ihnen die Leiste erhalten.

Surfen

### Schnöde abgewiesen

Plötzlich kann ich auf Websites nicht mehr zugreifen, die vorher funktioniert haben. Es heisst: «Access denied». Habe ich etwas verstellt? Walter Meier, via Mail

Wahrscheinlich nicht. Der Befehl «Access denied» heisst so viel wie «Zugang verweigert». Warum genau liesse sich nur anhand der Fehlerumstände eruieren. Es gibt aber einige allgemein anwendbare Surf-Tricks, die Sie bei solchen oder anderen Fehlermeldungen einsetzen können:

- Überprüfen Sie, ob Sie über einen «Deep Link» zugegriffen haben. Ein solcher verweist auf Inhalte in der «Tiefe» der Website. Aber unter der Oberfläche kommt es durch «Umbauten» einer Website oft zu Veränderungen. Inhalte werden verschoben oder gelöscht und Adressen, die früher funktioniert haben, zielen ins Leere. Die Folge sind Fehlermeldungen wie «Seite nicht gefunden» oder Zugriffsverweigerungen.

Verwenden Sie darum nicht den «Deep Link», sondern steuern die Einstiegsseite an: Löschen Sie in der Adressleiste des Browsers alle Angaben hinter dem ersten Schrägstrich und verwenden Sie nur den Domainnamen. Anstelle von «[tagesanzeiger.ch/digital/...](http://tagesanzeiger.ch/digital/...)» steuern Sie «[tagesanzeiger.ch](http://tagesanzeiger.ch)» an.

Verwenden Sie dann das Menü der Website, um zu den gesuchten Inhalten zu gelangen. Falls Sie ein Lesezeichen (einen Favorit) verwendet haben, löschen Sie das alte Lesezeichen und erstellen es neu, nachdem Sie auf der richtigen Seite angekommen sind.



Glims bringt Suchmaschinenvielfalt statt Google-Einöde. Screen: TA

- Wenn das nicht hilft, könnte das Problem beim Browser liegen. Das überprüfen Sie, indem Sie probeweise auf einen anderen Browser ausweichen, beispielsweise auf Firefox ([www.mozilla-europe.org](http://www.mozilla-europe.org)) oder Google Chrome ([www.google.com/chrome](http://www.google.com/chrome)). Sollte der Link dort funktionieren, ist mit Ihrem angestammten Browser etwas nicht in Ordnung. Fragen Sie bei der Kummerbox nach und geben Sie Ihren Browser, das Betriebssystem und die fragliche Internetadresse an.

Sollten Ihre Bemühungen nicht fruchten, dann ist die Website schuld. Wartungsarbeiten, Updates oder Konfigurationsänderungen, die von Webmastern routinemässig vorgenommen werden, können dazu führen, dass Sie als Surfer in der Sackgasse landen. Wenn Sie in so einem Fall nach einigen Stunden oder Tagen zurückkommen, dürfte wieder alles funktionieren wie gewohnt.

Safari

### Google Schweiz als Mass aller Dinge

Bisher konnte man mit dem Safari Enhancer die Suchmaschine im Safari-Fenster oben rechts ändern. Ich hatte dort google.ch eingestellt. Dies funktioniert mit Safari 4.0 nun nicht mehr. Gibt es einen Trick? Christoph Tschanz, Winterthur

Bei älteren Versionen des Safari-Browsers konnte die Suchmaschine über die Konfigurationsdatei geändert werden. Bei Safari 4.0 klappt das nicht mehr. Es bleibt der Weg über eine Erweiterung. Sie klinkt sich ins Suchfeld ein und bietet diverse Suchmaschinen zur Auswahl. Eine beliebte Erweiterung ist Inquisitor ([www.inquisitorx.com](http://www.inquisitorx.com)), die Sie aber nur verwenden können, wenn Sie noch nicht auf Mac OS X Version 10.6 umgestiegen sind. Glims hingegen harmonisiert auch mit «Snow Leopard»: [www.machangout.com](http://www.machangout.com)

Glims bietet Suchmöglichkeiten in Wikipedia, Bing, Facebook und vielen anderen Diensten. Nach der Installation klicken Sie im Browser auf «Safari» > Einstellungen». Im Dialog wählen Sie die Rubrik «Glims», die wahrscheinlich nur über das Symbol mit den beiden Pfeilspitzen zu erreichen ist, die Sie am rechten Rand der Leiste vorfinden. Erfassen Sie unter «Such-Optionen» eine neue Suchmaschine und tragen bei «Abfrage-URL» folgendes ein: «<http://www.google.ch/q=#query#>». Überdies können Sie für wichtige Suchmaschinen ein Tastaturkürzel vergeben und via Kurzbe-fehl den Dienst wählen, den Sie für die Suchanfrage benutzen möchten.